

**Abonnements:**  
Jahresabonnement 85 Pfennig einschließlich  
Postporto; durch die Post bezogen  
Schriftabholung vierteljährlich  
Preis 2,55, monatlich 85 Pfennig.  
Auflage an allen Wochenenden  
nachmittags.

Teleg. Adressen:  
"Volksstimme", Frankfurt am Main.  
Telephon-Anschluß:  
Post-Haus 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard  
Krause, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden  
Redaktion, Verlag und Haupt-Edition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Nebenstellungsbüro: Weißstr. 49, Telefon 1026 - Expedition: Weißstr. 9, Telefon 8715.

Verantwortlich für den Inseraten Teil: Georg Maler.  
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., Frankfurt a. M.  
(nicht "Volksstimme" adressieren)

Nummer 192

Donnerstag den 17. August 1916

27. Jahrgang

## Drei Klauseln für den Frieden.

In allen kriegsführenden Staaten fordern politische Gruppen — hier größere, dort kleinere —, daß endlich verantwortlichen Staatsleiter deutlich sagen, welchem Ziel der schreckliche Krieg dient. Aber nirgends wurde dem gelungenen reinliche Erfüllung. Wohl hat Russland durch den Mund Sasonows bestimmt und scharf umrissene Eroberungsziele genannt; sie hießen: die Meerengen von Konstantinopel und Galizien, vielleicht noch Stücke deutsches Landes. Aber Sasonow ist nicht mehr. Gilt sein Ziel noch? Wohl hat Italien von vornherein einen abgebrochenen Eroberungskrieg begonnen: große Stücke Land von Österreich und die östliche Adriaküste dazu will verschlingen. Wohl hat auch die Regierung Frankreichs in aller Form die Rückgewinnung Elsaß-Lothringens als ihr Ziel bezeichnet. Aber England? England, die stärkste Kraft der Entente, kam bis heut nicht hinaus über die unbestimmteste aller Formeln; nur das eine sagt Englands Regierung klar: Deutschland muß niedergeworfen werden!

Gegen Eroberungs- und Niederwerungspläne steht das deutsche Volk geeint zusammen, aber die Pläne der Feinde entheben uns nicht der Pflicht, selbst zu sagen, welche Ziele Deutschland dem Kriege stellt. Mit der Verhimmtheit und Klarheit, die jede Mündigkeit ausdrückt, muß zum Ausdruck kommen, daß das deutsche Volk gleich weit entfernt ist von einer wüsten Gewalt- und Eroberungspolitik, wie von verzagendem Ergeben in Gewaltpläne des Gegners. Wie vom ersten Tage der Krieg unserer Volksmassen war die Einsetzung aller Kräfte zur Verteidigung und Selbstbehauptung, so soll nach ihrem Willen nicht einen Tag länger Krieg geführt werden, wenn dieses Ziel erreicht ist. Unter Abwehrung aller Eroberungspläne stehen wir ein für

## Unverschriftheit des Reichsgebietes. Erhaltung der politischen Unabhängigkeit. Wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit.

Zur dieses Programm können wir ehrlich streiten, redlichen Herzens jedem Kriegsgegner die Hand darbieten: Schlagt mir, wir fordern nicht mehr, als wir auch gewähren! Und wie solche Redlichkeit, solch ernster Wille, das Lebensrecht aller Völker zu achten, dem deutschen Volksgenosse die sittliche Kraft gibt, der nationalen Selbstbehauptung sich weiter zu widmen, für sie die schwere Kriegsbürde weiter zu tragen, so gibt derselbe ernste Wille uns das Recht, den Anhängern öden Machtstrebens, den Eroberungspolitikern, die das Lebensrecht anderer Völker herabwürdigten und verkürzen möchten, entgegenzutreten und sie anzuladen als Verlängerer dieses schaudervollen Krieges, der Millionen Menschen verschlang.

Kein Friede um jeden Preis, kein Friede, der unser Volk zum Schmelz der Größe fremder Mächte macht. Kein Friede, sobald der Feind willig ist, die drei Klauseln zu erfüllen.

Oder ist's etwa nicht an dem, wie wir sagen, steht es etwa gar so, daß mit Recht die Eroberungspolitiker darauf berufen, die wahre Meinung der Volksmehrheit sei auf ihrer Seite?

Wie lernt man die Volksmeinung kennen?

Indem man sie sich aussprechen läßt!

Ist's heut nicht möglich, den kräftigsten politisch regamsten Volksteil zur Aussprache zu berufen, weil er an den Grenzen steht, so ist's doch möglich, die Volksmassen daheim, die ununterbrochen mit den Kriegern Fühlung halten, zu hören. Die deutsche Sozialdemokratie schafft Gelegenheit dazu! Sie lädt ein zu einer

## Massenpetition an den Kanzler.

Eine Massenkundgebung soll ausdrücken, ob wahr ist, was eroberungslüstige Politiker behaupten: daß des Kanzlers Kriegswille dem Volk viel zu schwächlich, seine Kriegsziele bei weitem ungünstig seien, oder ob nicht vielmehr das Volk hinter dem Begehrten der Sozialdemokratie steht, die vom Kanzler verlangt, er solle bestimmter als bisher das Kriegsziel so bezeichnen, wie die drei Klauseln der Petition es ausdrücken. Deutlich muß die Volksmasse sprechen, daß sie nicht gewillt ist, Deutschland auf eine Bahn treiben zu lassen, die den Kriegsschreden unendlich verlängern müßte und an deren Ende mit Gewißheit der Keim zu baldigen neuen Kriegen emporwuchern würde.

Der deutsche Volksgenosse verteidigt das Reich gegen Vergewaltigung. Er will nicht vergewaltigt werden. Er will auch selbst nicht vergewaltigen!

Wer diesem Ziel zustimmt, wer mit Kraft das Streben nach einem baldigen Frieden unterstützen will, der unterschreibt die ausliegende Petition!

Hunderttausende von Unterschriften müssen in wenigen Wochen im ganzen Deutschen Reich die Petition für den Frieden bedecken, die wir an den Reichskanzler richten und die von jedem volljährigen Bürger ohne Unterschied des Geschlechts, des Glaubens und der Partei unterschrieben werden kann, sofern er den baldigen Friedensschluß fördern will.

Welcher Bürger würde nicht einen schnelleren Frieden jeder Eroberung vorziehen! Welche deutsche Frau wird uns nicht helfen, wenn es für den Frieden gilt!

**Inseraten**  
Die gesetzl. Zeitung kostet 15 Pf.,  
bei Wiederholungsblättern nach Tarif.  
Inserate für die folgende Nummer  
müssen bis spätestens 8 Uhr in der Exp.  
edition Wiesbaden abgegeben  
sein. Schl. der Inseratenannahme  
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.  
Postgeschäftsamt 529.  
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,  
G. m. b. H., Frankfurt a. M.  
(nicht "Volksstimme" adressieren)

Verantwortlich für den Inseraten Teil: Georg Maler.  
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., sämlich in Frankfurt am Main

Der gestrige Tagesbericht.

Wiederhol., weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.  
Großes Handelsamt, 16. Aug. (W. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Geschäftstätigkeit an der Front südlich von Armentières und im Arras lebhaft.

In der Gegend von Pozières legten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gestrigen Morgen fort. Tagsüber unternahm ihre Infanterie nichts. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich von Ovillers gescheitert.

Bei Moulin-sous-Touvent (Münegebiet) ließ die beiderseitige Feuer im Zusammenhang mit einem erfolglosen französischen Gasangriff vorübergehend auf. Nördlich von Reims wurden höhere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront vom Meer bis in die Gegend nördlich des Dneister keine besonderen Ereignisse.

Abteilungen der polnischen Legion machten in der Gegend von Kulowicze einen kurzen erfolgreichen Vorstoß.

Deutsche Kommandos haben östlich von Kielin russische Vorposten auf und brachten 1 Offizier, 163 Mann gefangen ein.

Nördlich des Dneister haben die Russen nach den blutigen Schlachten vom 14. August gestern nur vereinzelt und mit schwachen Kräften ohne jedes Ergebnis angegriffen.

In den Karpathen setzte sich unsere Truppe in Besitz der Höhe Stara Wiezyna nördlich vom Gapul.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich des Dobran-Sees wurde ein Angriffsversuch dieser französischen Division leicht durch Feuer abgewehrt.

Ostere Heeresleitung.

### Von der italienischen Front.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 16. August meldet: Ein österreichisch-e in wiederholte der Feind seine letzten Angriffe auf unsere Höhenstellungen östlich der Linie Salona-Vercsba und bei Oppachiajella. Fast überall konnte der Ansturm schon durch Feuer abgewiesen werden. An einzelnen Stellen aber, wo es den Italienern gelang, in unseren vordersten Gräben Fuß zu fassen, waren sie durch Gegenangriff bald hinausgeworfen. So blieben wieder alle Stellungen fest in Händen unserer Truppen, die dem Feind schwerste Verluste beibrachten und 480 Gefangene, darunter ein Oberleutnant und 7 andere Offiziere, 6 Kadettenangehörige und 2 Minenwerfer abnahmen. Das Feldjäger-Bataillon Nr. 2 und Abteilungen der Infanterie-Regimente Nr. 24 und Nr. 48 verdienten sich in diesen Kämpfen besonders lob.

Bei Raora scheiterte ein Vorstoß einiger Kompanien an den Hindernissen unserer Stellung. — An der Dolomitenfront schlug die Besetzung unserer Aufredo-Stellung einen Angriff im Handgemenge ab. — Gegen den Abschnitt Monte Zebio-Monte Anterotto gingen nach Lebhaftem Artillerie- und Minenwerferfeuer schwächer feindliche Abteilungen vor.

die leicht abgewiesen wurden.

### Ereignisse zur See.

An der Nacht vom 14. auf den 15. vollführte ein Seeflugzeuggeschwader einen Angriff gegen Valona. Es wurden Volltreffer in einer Küstenbatterie, in Badehäusern, in einem Lagerhaus und auf einem Schiff erzielt, zahlreiche Brände erzeugt. Trotz bestiger Abwehr sind alle Seeflugzeuge unversehrt eingerückt. Am 14. d. M. vormittags haben 7 feindliche Seeflugzeuge, größtenteils französische, unter Schutz von 3 französischen Kampffliegern und gesiebt durch feindliche Torpedoeinheiten und Motorboote, welche sich in hoher See hielten, Triest an angegriffen. Eigene Flugzeuge stiegen zur Bekämpfung auf. Unverhohlen stürzten Banfield Wong im Luftkampf ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen mitten im Golfe; dessen Insassen durften verwundet sein. Er verfolgte sodann ein zweites und brachte es im Luftkampf zum tödlichen Absturz bei Micamare. Die Insassen fanden dabei den Tod. Das ganz zertrümmernde Flugzeug Sba. 208 wurde von uns eingeschossen. Die feindlichen Flieger warfen mehrere Bomben über den Hafen ab, ohne nennenswerten Schaden anzureihen. Soweit bekannt, wurden 2 Personen getötet, eine schwer, eine leicht verwundet.

Klotzenkommando.

Am 16. Aug. Amtlicher Bericht. Auf dem Kast und in dem Hügelgebiet östlich von Görs bestieg Artillerie und Bomberwaffentätigkeit. Angriffe unserer Infanterie brachten uns in den Besitz von feindlichen Gebäuden auf den Höhen des Monte Bacile und dem Nordende des Kast und in der Umgebung von San Gobertan und San Marco, östlich von Görs. Wir nahmen den Feind 333 Gefangene, darunter 11 Offiziere ab. Auf der übrigen Front haben wir die üblichen kleinen Angriffe des Feindes abgeschlagen. Auf dem Plateau von Schleggen gelang es unseren Abteilungen, in hel-

tigem Ansturm in einige feindliche Gräben an den Abhängen des Monte Bocchino einzudringen. Unter heftigstem feindlichem Artilleriefeuer genommen, lehrten sie unbedingt in die eigene Stellung zurück, nachdem sie die Verstärkungseinrichtungen des Feindes zerstört hatten und brachten einige Gefangene mit. Eines unserer Luftgeschwader, bestehend aus 14 Caproni-Siegern, war gestern in Begleitung von Newport-Jadslagzeugen auf Eisenbahnen und militärische Anlagen in der Umgebung der wichtigen Bahnhöfe Prebacina und Dornberg bombardiert. Unsere Flieger warfen 90 minenähnliche Bomben und ungefähr 2% Tonnen hochexplosive Stoffe auf ihre Ziele. Das erzielte Ergebnis war höchst sehr befriedigend. Obwohl sie von zahlreichen Abwehrbatterien unter Feuer genommen wurden, lehrten unsere Flugzeuge alle nach ihren Zielen zurück.

## Vom See- und Handelskrieg.

### Über Formen des Unterseekriegs.

Im englischen Unterhause wandte sich Lord Sydenham an die Regierung mit der Bitte um Ausklärung, ob die deutschen U-Boot-Kommandanten sich an die im Mai an Amerika gegebene Erklärung hielten, ohne Warnung fünftigtausend Seemeilen zu verfolgen. Er fragte zu gleicher Zeit, ob dieselben Bedingungen auch für Österreich-Ungarn im U-Boote-Krieg gelten. Lord Crewe antwortete, daß seit Mai 4 englische und 3 neutrale Schiffe ohne Warnung von U-Booten verfehlt worden seien, die man mit einiger Sicherheit als deutsche bezeichnete könne. Darin liege offensichtlich eine Verletzung des deutschen Zugeständnisses Amerikas gegenüber und es schwelten augenscheinlich zwischen den Verbündeten Verhandlungen über geeignete Repräsentationen, nach deren Feststellung werde die englische Regierung im Stande sein, eine Erklärung über Englands Pläne und deren unmittelbare Verwirklichung abzugeben.

### Um Fréjatt.

London, 16. Aug. Meldung des Reuterschen Bureaus. Caron fragte im Unterhause, welche Schritte die Regierung in der Angelegenheit der Ermordung Fréjatts zu tun gedenke. Asquith antwortete: Die Regierung ist entschlossen, daß dieses Land die Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs nach dem Kriege nicht dulden wird, bis eine Genugtuung für die Ermordung Fréjatts gegeben ist. Einige uns Verbündete haben unter Brutalitäten zu leiden gehabt, die sogar noch ärger und zahlenreicher waren, als die uns durch das Vorgehen der deutschen Behörden zugesetzten. Wir beraten mit ihnen über die besten und wirksamsten Schritte, die unternommen werden können und darüber, welche Bedingungen wir bei Friedensschluß aufstellen müssen, um uns die Genugtuung zu sichern, die die Gerechtigkeit verlangt. (Lauter Beifall.)

### Mishandlung Hollands.

England hat in großer Zahl aus unserer Willkür vollständig Fischerboote festgenommen und in englische Häfen geschleppt. Dort sind die internierten harmlosen Fischer schlimmer daran wie Gefangene. Einer der Fischer schrieb nach Hause: Wir haben erst 17 Tage in Deuth gelegen und sind nun hierher geschleppt worden. Wir liegen hier mit 21 Fahrzeugen, aber wir dürfen nicht an Land und dürfen lediglich an dem Rande des Ufers stehen. Wenn man etwas benötigt, muß man es von den Soldaten besorgen lassen. An Bord geht es knapp her. Heute ist es schon neun Wochen her, daß wir festgehalten werden und es beginnt nun, recht knapp zu werden. Jeder haben wir auch nicht mehr. Alles ist ausgebraucht. Wir verdierter keinen Cent und führen mit unserer kostbaren Fracht Heringe, die nun auch immer schlechter wird, hier auf. Die ganze Geschichte hängt mir zum Halse heraus. Wenn ich nach Hause komme, werde ich so mögert sein wie ein Kaninchen.

### Scandinavisches.

Kristiania, 16. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Der Justizminister hat die Polizeibehörden der Hafenstädte angewiesen, zu untersuchen, ob einslaufende Handelsschiffe bewaffnet sind und wenn dies der Fall ist, sie durch die Militärbehörden untersuchen zu lassen, bevor sie die Erlaubnis zum Auslaufen erhalten.

Stockholm, 16. Aug. Meldung des Schwedischen Telegraphen-Bureaus. Unlöslich der durch die deutsche Verord-

nung vom 22. Juli eingeführten Veränderungen der deutschen Bestimmungen über Munition, haben sich die schwedische, dänische und norwegische Regierung, die der Ansicht sind, daß jene Veränderungen in mehreren wesentlichen Punkten nicht mit den anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen übereinstimmen, vorbehalten, durch ihre Vertreter in Berlin Anträge zu stellen, zu deren Anwendung die Veränderungen Anlaß geben können.

### Schwierige Lage der Schweiz.

Die sable Ablehnung der schweizerischen Wünsche und Bedürfnisse durch die Entente hat in der Schweiz eine Stimmung geschaffen, die in der „Neuen Zürcher Zeit.“ sich so ausdrückt: „Zwischen dem militärischen Druck, den Anfang August 1914 Deutschland auf Belgien ausübte, und dem wirtschaftlichen Druck, den die Verbündeten in steigendem Maße uns gegenüber in Anwendung dringen, besteht nur ein Grad, kein Unterschied.“ Auf dieser Seite so gut wie auf jener wird Realpolitik getrieben; nur völlige Verblendung kann sich länger der Erkenntnis verschließen, daß nicht Rücksichten, sondern lediglich Umstände uns bis jetzt vor dem Schicksal Belgien bewahrt haben. Wenn wir uns nicht endlich im ganzen Lande daran richten und schon aus Gründen nationalen Stolzes eine wirkliche Neutralität beobachten, so werden wir nicht verfehlten, durch den Schein der Lächerlichkeit hindurch, der uns heute in bedeutsamen Maße umspielt, auch noch in den Ruf der Dumheit zu geraten.

Der Pariser Korrespondent der „Gazette de Paris“ schreibt zu den kommenden wirtschaftlichen Verhandlungen mit Deutschland, es sei nicht schwierig, festzustellen, daß das Ergebnis der Pariser Unterhandlungen den Symbolen der deutschen Schweiz für den Verband einen schweren Schlag versetzt habe und zwar in einem Augenblick, wo ein Unschwung in der Stimmung sich bereits geltend gemacht hatte. Der allgemeine Ton der Pariser Pressekolumnen sei um so enttäuschter, als man in der deutschen Schweiz gewisse Hoffnungen hatte, die man in anderen Landesteilen nicht hatte. Deutschland habe unzweifelhaft einen diplomatischen Erfolg davongetragen, den es jetzt verstärken oder vernichten könne. Falls aber Deutschland die Drohungen seines Ultimatums zur Durchführung brächte, würde die Lage sich wieder zu Gunsten der Alliierten verschärfen, was nicht im Interesse der Mittelmächte läge.

Der Berner „Bund“ schreibt zur Kohlenversorgung der Schweiz: An einer Pariser Meldung wird versichert, die Ententevertreter hätten den schweizerischen Vertretern bei den letzten Verhandlungen erklärt, für den Fall, daß Deutschland die Kohlenlieferung einschränken oder einstellen werde, sei die Entente bereit, zu prüfen, unter welchen Bedingungen die Kohlenversorgung der Schweiz gelöst werden könnte. Andererseits habe eine Entente nachricht bereits geschlossen, der Schweiz bedeutende Sendungen Kartoffeln zu überlassen. Hierzu bemerkt der „Bund“: Die Prüfung der Bedingungen, unter denen die Schweiz mit englischer Kohle versorgt werden sollte, wird uns erleichtert durch die Tatsache, in die Italien geraten ist.

### Zum Zensurprotest Gerards.

Durch eine dem Vertreter der „Post, Ztg.“ gewährte Unterredung erfährt man fest vom amerikanischen Botschafter Gerard in Berlin, daß er nicht eben Zensurleichterungen für die hinausgehenden Berichte amerikanischer Zeitungsberichterstatter für wünschenswert angesehen hat. Er erkennt vielmehr an, daß die von den amerikanischen Berichterstattern in Deutschland nach Amerika gesandten Berichte nichts die Lage in Deutschland wahrheitsgemäß darstellen, daß diese Berichte seiner Meinung nach den besten Traditionen ehrenwerter Zeitungsberichterstatter treu geblieben sind, sowie, daß mir in wenigen Fällen in der vergangenen Zeit ähnliche Einblicke in die Tatsachen auf ihre Telegramme zu seiner Kenntnis gekommen sind. Wohl aber sei es vorgekommen, daß Berichte von amerikanischen Zeitungen an ihre Berichterstatter in Deutschland nur verstimmt angeliefert worden sind und dadurch seien diese Berichterstatter nicht in der Lage, klar zu sehen, wie die Dinge in Amerika liegen. Wenn die bissigen Korrespondenten nicht lächerlich erscheinen könnten,

wos in Amerika vorgeht, sind sie auch nicht in der Lage, die amerikanische öffentliche Meinung einwandfrei zu informieren.“

Wegen der Beschwerden gegen die englische Befreiung Gerard seiner Regierung die folgende Note gesendet: Die amerikanischen Korrespondenten in Berlin haben mich erfuhr, bei der amerikanischen Regierung anzufreagen, ob es ist möglich sei, Erleichterungen zu verschaffen, um züberflüssige Nachrichten nach Amerika hinüberzubringen, und zwar in einer solchen Form, die von der britischen Befreiung nicht gefordert erscheint. Es ist nämlich seitens der Korrespondenten festgestellt, daß einige ihrer Telegramme bezüglich militärischer und politischer Vorkommnisse entweder verzögert oder bestimmt angekommen sind, oder auch seitens der britischen Befreiung vollständig unterdrückt wurden.“

Und die amerikanische Regierung antwortete Gerard. Der amerikanische Botschafter in London ist durch das Staatsdepartement angewiesen worden, die Klagen der amerikanischen Presse in Berlin zur informatorischen Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen.“

Herr Gerard hat sich also in der Hauptstadt nur als Botschafter betätigt. In London hat man jetzt eine amerikanische Note mehr, — im übrigen wird alles beim alten bleiben.

### Englands Rüstungsleistungen.

London, 16. Aug. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Munitionsminister Montague gab im Unterhause eine Rede über die Tätigkeit der Munitionsabteilung. Er hob dabei hervor, daß das Ergebnis der Herstellung von 18 Pfundigen Granaten 1915 und 1916 6½ mal so groß sei, wie das des vorhergehenden Jahres, das an Feldhaubitzen achtmal größer als das für 1914 war. Und das der ersten Juniwoche 27 mal größer als das der entsprechenden Woche des Vorjahrs war. England stelle jetzt in einem Monat doppelt so viel schwere Geschütze her, als es bei Kriegsbeginn beschafft. Die wöchentliche Herstellung an Maschinengewehren seit Schaffung der Munitionsabteilung sei um das Jahrzehnt gestiegen. Gewebe- und Maschinengewehre für das Jahrzehnt könnten völlig aus den heimischen Quellen ergänzt werden. Die wöchentliche Erzeugung von hochexplosiven Stoffen sei jetzt 60 mal größer als zu Beginn 1914/15.

Montague wies ferner auf die große Menge von Munition und Geschützen hin, die England einschließlich Haubitzen, Gewehren und Granaten an die Alliierten lieferte. Darüber hinaus sende England an Frankreich ein Drittel der eigenen Erzeugung von Geschützen und liefere den Alliierten für ihre Munition das nötige Metall in einem Umfang von sechs Millionen Pfund Sterling monatlich. Die britischen Munitionsarbeiter könnten überzeugt sein, daß auch sie einen Anteil an den ruhmreichen Siegen Russlands, Frankreichs und Italiens hätten.

Montague betonte ferner, daß die Hälfte der technischen Hilfsquellen des Landes für die Flotte in Anspruch genommen würde. Über England ausschließlich werde alle Bedürfnisse der Alliierten befriedigen können. Die vorbereitende Beleidigung in der Woche vor dem Angriff hätte zusammen mehr Munition gefordert, als während der ersten elf Monate des Krieges hergeholt wurden. Das Gesamtumfang an schwerer Munition, die während der ersten 11 Monate erzeugt worden sei, genüge jetzt nicht mehr für die Beschleunigung eines einzigen Tages. Montague ging auf die Arbeitsverhältnisse ein und sagte dabei, 45 000 Soldaten seien für die Herstellung von Munition beurlaubt. Das Jahr vorher seien 85 000 Personen damit beschäftigt gewesen, aber heute seien es 22 Millionen, darunter 400 000 Frauen.

### Rumänischer Wetterbericht.

Sofia, 16. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Seit vier oder fünf Tagen ist das rumänisch-bulgariische Verhältnis freundlicher geworden. Günstig wird die Bereitwilligkeit der rumänischen Regierung hinsichtlich der raschen Abwicklung des jüngst aufstandegeschlossenen Warenaustauschabkommen deutlich, nach welchem Bulgarien Salz und Petroleum von Rumänien, dieses dagegen Tabak aus Bulgarien erhält. Die rumänischen Delegierten sind bereits gestern hier eingetroffen. Die Neuerungen rumänischer Diplomaten zufolge, kann später auch die Frage des Austausches anderer Artikel an die Reihe kommen. Der in Regierungskreisen herrschende Optimismus begründet sich natürlich nicht bloß auf den Abschluß und die Durchführung des Warenaustauschabkommen. Der bisher rumänische Gesandte de Russi ist gestern nach Bukarest abgereist. Er kehrt nach 10 Tagen wieder hierher zurück.

## Feuilleton.

### Bösartige Behandlung von Kriegsgefangenen.

Nachdem viele deutsche Soldaten und Offiziere aus französischer Kriegsgefangenschaft nach der Schweiz gebracht worden sind, erfährt man manches sehr Unfreudliche von der Behandlung, der sie in Frankreich als Verwundete ausgelebt waren. Besonders Offiziere ist es bitterböse ergangen. Als Probe geben wir aus der „Röhm. Volkszeitung“ wieder, wie ein Offizier, der am 8. Juni 1915 im Priesterwald schwer verwundet in Gefangenschaft fiel, seine Erlebnisse schildert:

Raum im Sanitätsunterstand angelommen, fielen Deute über mich her und rissen mir die Kleidstücke herunter, zogen mit mein Lustigen aus der Tasche und schnitten mir einige Knöpfe vom Rock ab, sogar meine Hosentasche nahm mit ein. Soldat weg. Als ich mit einem Dolmetscher verschoren worden war, wurde ich, obwohl ich nicht mehr gehen konnte, unter Drohungen und Schlägen durch den Dolmetscher getrieben. Teilweise bin ich auf allen Eieren gefahren, da es mir nicht mehr möglich war, so schnell, wie ich geschieben wurde, zu gehen. Der Regimentsunterstand nahm mir die Oberst vom Regiment 167 alle meine Sachen ab, wie Kriegerfaule, Jagdfeuerfaule, Schere usw. mit der Zusicherung, daß mit dieser Päte durch die Brigade wieder zugestellt würden. Nach dem ersten Verhör wurde ich wieder mit Soldaten aus dem Graben nach hinten getrieben, wo ich ungefähr 20 unserer Leute antraf. Man stellte mich vor meine Leute und befahl mir, vorweg zu marschieren, was mir, da ich vor Schmerzen nicht mehr gehen konnte, und ich fast ohnmächtig war, nicht möglich war. Zwei von meinen Unteroffizieren stießen mich, und so ließ ich mich unter Auge in Bewegung. Nach kaum hundert Schritt war es mir nicht mehr möglich, zu gehen. Die französischen Soldaten lachten und ließen mich mit dem Kolben. Ein Artillerieoffizier, der dieses sah, befahl den Deuten, mich zurückzulassen, und drohte mit einem Stock und Wasser. Nach einer Bleistunde wurde ich auf einen Sanitätsplatz gebracht und bis in die Nähe von P. gefahren. Gestützt auf einen französischen Soldaten, wurde ich nach P. hinabgebracht und von den Soldaten und der Bevölkerung mit wüstem Lärm empfangen. An der Verbandsstelle wurde mein Verband erneuert. Schon während des Verbands kam der Dolmetscher, Oberleutnant Michel vom Armees Oberkommando, und befahl mir sehr streng: Er beleidigte und drohte mich dauernd. Nach dem Verbands wurde ich unter furchtbarem Gebrüll, Beschimpfungen, Beleidigungen nach einer

Schule gebracht. Auf dem Hof der Schule befanden sich meine Leute. Als ich, gestützt auf einen französischen Soldaten, in den Hof hineinfam, begrüßte ich die dort anwesenden Offiziere durch Verneigen, da ich mich mit den Händen stützen mußte. Raum hatte ich den Hof betreten, so sprach mich einer auf deutsch an: „Sind Sie Offizier, so grüßen Sie gefällig!“ Mit meinen Leuten durfte ich nicht mehr sprechen und mußte stundenlang auf einer sehr niedrigen Bank sitzen, so daß ich vor Schmerzen fast ohnmächtig wurde. Der Dolmetscher ließ mich verdächtig rufen und überhäufte mich mit Schmähungen und Beleidigungen. Unseren Kaiser beschimpfte er in gemeinter Weise. Als ich ihm auf alles sehr entschlossen entgegnete, die Beleidigungen zu stoppen und ihm Beispiele der französischen Kriegsführung nannte, drohte er mir mit den Worten: „Nehmen Sie sich in Acht, sonst lasse ich Sie vor die Gemeinde stellen.“ Ungefähr dieselbe Drohung hatte er Herrn Hauptmann R. gegenüber gebracht, der am 27. Mai 1915 im Priesterwald gefangen genommen worden war.

Gegen 11 Uhr nachts war ich endlich erledigt und wurde auf die Straße gebracht. Da es regnete, mußte ich mit dem Posten in ein Haus gehen. Raum hatte ich dieses betreten, so war ich auch schon von Soldaten umringt und mußte wiederum die furchtbaren Beleidigungen über mich ergehen lassen. Ein Soldat sprach mit Inspektor. Einiger gab mir als Arzt aus und wollte meinen Verband abnehmen. Bei dieser Gelegenheit verschwand mein Rock und Mütze. Den Rock habe ich wiederbekommen, aber fast alle Knöpfe waren abgerissen. Als endlich das Auto kam, war es mit verwundeten deutschen Soldaten besetzt. Ich mußte mich mit meiner Wunde (etwa 25 Centimeter lang am Kreuz rechts) auf den Boden legen. Als wir einige Häuser weit gefahren waren, wurde das Auto an gehalten, ein Soldat setzte sich auf den Boden und ich mußte während der zweistündigen Fahrt auf dem Trittbrett stehen. Gegen 1 Uhr kamen wir in einem Clappensazaret an. Die Behandlung war sehr schrecklich. Den Deuten wurden die Kleider ohne Rücksicht auf die Wunden vom Leibe gerissen, so daß sie ausschlittert vor Schmerzen. Gehobenen wurden wir nicht. Ich wurde mit vier Mann in ein nicht gelüftetes, enges Zimmer gebracht und dort zwei Tage ohne Versorgung liegen gelassen. Das getrocknete Blut und der Urin verstopften am nächsten Tage einen furchtbaren Gestank, so daß man kaum atmen konnte. Am nächsten Tage wurde mein Verband erneuert. Da die Deuten mit Knöpfen, Längen- und Knöpfchen saßen über Schmerzen lachten und teilweise lachten, daß ich den Arzt, der mir sie neu verbinden möchte, wortlos mit geometrischen Formen. „Was ist meine Sachen.“ Abends sah man mir mit, daß schon zwei Mann gehorben seien. Am 11. Juni morgens wurden die Mannschaften endlich mit einem neuen Verband versehen und in ein Auto gebracht. Ich mußte mich ansleiden und ohne Hilfe die Treppe hinuntersteigen. Als ich, auf die Röhre

beiliegend, beim Arzt vorbeiging und ihm „Guten Morgen“ sagte, erwiderte er mir höhnisch: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Wie wurden mit einem amerikanischen Auto, ich wieder auf dem Boden, nach Beville gebracht. Hier kamen wir in ein Zelt und wurden Kundenland von den französischen Soldaten und Arbeitern verhöhnt und bedroht, daß ich würde uns verhindern. Mittags holte mich ein Arzt, der in Heidelberg studiert hatte, in sein Zimmer, in dem ich noch zwei Kerzen und ein Glas Wasser vom Regiment 167 befanden. Alle bewunderten Deutschland. Um 4 Uhr Absatz nach Toul. Der mich begleitende Oberleutnant war sehr freundlich, er gab mir Zigaretten, Schokolade und Wein. In Toul, auf dem Bahnhof, wurden wir in einem Schuppen untergebracht. Wir mußten während der ganzen Nacht auf den kalten Dogebahren liegen. Bei Ankunft bat ich, andretzen zu dürfen. Man führte mich zum Abort. Ich sah die Tür, welche jedoch sofort wieder geschlossen wurde, damit die Posten zusehen konnten. In den Spülern drängten sich die Soldaten, so daß wir kaum Platz auf der Bank hatten. Gegen 12 Uhr nachts kamen einige Soldaten an unsere Bahnen und versuchten, sich mit uns zu unterhalten. Einer fragte mich in gutem Deutsch: „Von du noch nicht tot, du Lump, los hast du denn das getragen?“ Es hätte viel Schlimmer kommen müssen.“ Am meine Frage, woher er so gut Deutsch spräche, antwortete er mit stolz: „Ich bin in Straßburg gewesen.“ Am nächsten Morgen wurde ich in das Hospital gebracht, wo ich den Leutnant R. antroff. Wir lagen in einer Gefangenenzelle und wurden von einem französischen Franzosen behandelt. Die ärztliche Behandlung war sehr gut, das Essen nicht zu genießen.

Am 2. Juni wurde ich nach Macon transportiert. Nachmittags um 6 Uhr wurden wir in Reuttegau ausgeladen und während der Nacht in einem Raum, in dem sich die Katrine befand, unergetrahrt. Jeder Mann hatte eine Matratze und einen Decken, eine Matratze und einen Decken, eine Matratze und einen Decken. Der Posten bei uns standen. Räumte Katrine waren zusammen, ließen mich ausschlafen und sich meinen Verband zeigen, der trotzdem der Arzt dreimal durch den Boden kam, nicht erneuert wurde. Am nächsten morgen wurden wir weiter transportiert. Unterwegs auf den Stationen wurden immer die Deutschen verhöhnt, um sie zu belustigen. In Lyon war es direkt lebensgefährlich. Der Posten hätte mich bestimmt aus dem Wagen geworfen, als ich die Frage: „Glaubst du noch, daß ich sterben werde?“ entwarf. „Warum soll ich es nicht glauben?“ Meine Leute klapperten ihre furchtbaren Schmerzen. In Chalon-sur-Saône wurden sie ausgeworfen, nur ich allein wurde nach Macon gebracht. Auf dem Bahnhof wurde ich eine Stunde lang auf Schau gestellt, bis alle Verwundeten weggebracht waren. Jeder Verwundete bekam eine Decke, mit ich nicht. Das Lager war die Behandlung von seinen Artigies und des Personals sehr gut, ebenso das Essen. Der Posten stand bei mir im Zimmer; eine Gaslampe brannte zu-

Freitag, 16. Aug. (W. B.) Die rumänische Staatsbahn haben mit dem deutschen Stahlwerksverband einen Dienstvertrag für 25 000 bis 30 000 Tonnen Eisenbahnschütt für den Bau von Craiova nach Bukarest abgeschlossen.

## Was der Pollu „verschlängt“.

Einige interessante Zahlen über den Verbrauch des französischen Heeres an Essen, Kleidung und Munition seit Kriegsbeginn vermittelte uns „Le Radical“ vom 10. August: Seit Kriegsbeginn jeder Soldat einen halben Kilogramm Fleisch gegessen hat, so macht das bis heute 300 Kilogramm das waren also 1080 Pfund Brot, zu deren Herstellung 100 Pfund Getreide verbraucht worden sind, was einem Punkt von 2000 bis 2500 Quadratmetern entspricht. Außerdem hat der Soldat 600 Pfund frisches Fleisch verzehrt, was ungefähr einem französischen Dämmen von 840 Pfund entspricht, wovon ihm ein Teil in Form von Konserven zugute gekommen ist, und ferner einen halben Kilogramm Butter, der als Fettfleisch importiert wurde. Er hat zudem verbraucht: 22 Kilogramm Speck oder Fett, 180 Kilogramm Kartoffeln, 36 Kilogramm getrocknetes Gemüse, 12 Kilogramm Teigwaren, 2 Kilogramm Nüsse, 18 Kilogramm Salz, 43 Kilogramm Zucker, 29 Kilogramm gerösteten Kaffee. Sein Verbrauch an Tabak beläuft sich auf 11 Kilogramm pro 100 Pfund zu 100 Gramm und der Verbrauch an Wein auf 300 Liter oder zwei Hektoliter. In allen diesen Zahlen sind die Extraeinsätze auf Kosten der Kompanie nicht enthalten. Daß die Kleidung anbetrifft, so hat in den zwei Jahrzehntnachmittag jeder Soldat 3 bis 4 Röcke, 4 Hosen und zwei Stiefel verbraucht. Es sind also bis zum 1. Mai 1916 75 Millionen Meter Tuch von 140 Centimeter Breite konsumiert worden, also genug, um beinahe zweimal die Erde um zu umwinden. Nehmen wir an, daß der Meter 8 bis 10 Franken kostet, dann beläuft sich das Material allein auf 75 Millionen Franken. Um Röcke und Hosen für nur 100 000 Franken herzustellen, benötigt man die Wolle von 75 000 Schafen!

Die Kosten der Ernährung betragen für jeden Krieger Franken pro Tag, die Extragratisfikationen nicht inbegrieffen. Ungefähr ebensoviel kostet Kleidung und Ausrüstung. Mantel stellt sich auf 30 Franken, eine Hose auf 12 und ein Paar Stiefel auf 21 Franken.

Hierzu kommt nun noch die Bewaffnung und Munition, für jeden Mann auf ungefähr 200 Franken beläuft. Maschinengewehr ist natürlich 10- bis 15mal mehr wert, abgesehen von seinem Munitionsverbrauch, der in fünf Minuten dem eines Infanteristen in einem Jahre entspricht. Der modernen Kanone stellt sich jedes Kilo ihres Metalls ungefähr 20 Franken, sodass eine der größeren Kanonen etwa 50 000 Franken, ein Feldgeschütz auf 20 000 bis 30 000 Franken und eins der schweren weittragenden Geschütze auf 150 000, 200 000 Franken und manchmal noch mehr stehen kommt.

Die Munitions- und Kriegsmaterial-Fabriken stellen im Vergleich zum August 1914 185mal mehr Maschinengewehre, 200mal mehr Gewehre und 27mal mehr „Zber“ her. Erzeugung von Pulver hat sich verschärft und an Größe wird jetzt das Sichtungswanzigfache hergestellt.

## Die Arbeitsmethoden der „Drei Deutschen“.

Von einem fortschrittlichen Landtagsabgeordneten ist dem Berliner „Tagesschiff“ folgendes ihm zugestellte Schreiben vermittelten worden, das offenbar irrtümlich an seine Adresse gerichtet wurde:

**Strenge betriebsähnliche**  
Mitteilung aus dem Sachsenwald, die  
nach Kenntnisnahme zu verbrennen ist.

### Bereiteter Kampfgenosse

Ihr Postpalet erhalten Sie von einem Ihnen unbekannten Wandler eine Partie nationaler Denkschriften. Wir bitten Sie, dieselben am Tage des Empanges aus dem befreiten Verzug mit je 5 Pfennig zu frankieren und die Fremden zu verschiedenen Stunden in verschiedenen Postämtern und Poststellen Ihrer Stadt in kleinen Partien aufzugeben zu lassen. Jeden wir annehmen, daß Sie sich dieser Arbeit, die zu m

einem Zeit während der ganzen Nacht. Der erste Posten redete mich auf. Am 27. Juli wurde ich nach Châlons zur Saone zurück. Auf dem Transport war die Beschimpfung wieder sehr heftig. Im Lager bestanden sich 25 deutsche Soldaten, von denen jedoch getrennt gehalten wurde. Vergilige Behandlung war die Regel. Essen gut. Der Wahlkommandant, ein sehr neuer Herr, der 1870 kriegsgefangen in Trier war, besuchte mich und schrieb mir, sobald zu schreiben, wie ich wollte, und in den Hof gehen; dies war jedoch nicht möglich, weil die Soldaten mich, als ich mich am Fenster zeigte, mit Steinen bewarfen, ansonsten mich beschimpften. Am 31. August wurde ich mit sechs deutschen Soldaten nach Marseille transportiert. Den Weg zum Bahnhof haben wir zu Fuß machen. Ich mußte meine drei großen Tasche mit mir, nachdem ich drei Monate lang gelegen hatte, schwer tragen, so daß ich am Bahnhof völlig erschöpft ankam. Beleidigung waren selbstverständlich. Verbüßung für die gewöhnliche Fahrt gab es nicht, noch längere Bitten gab man uns nicht. Kaufen konnten wir nichts. Die Schweine vom Bauzaun freuten uns die Jungen entgegen und machten uns keine Rasse, statt uns etwas zu geben. In Abignon fanden wir uns ins Abteil, gaben uns die Hand und stießen uns mit Wein, Zigaretten und Brot zu.

In Marsiglia auf dem Bahnhof wurden wir mit einem schweren Gebrüll empfangen. Auf den Straßen, überall, hingen die Franzosen in unseren Wagen. zunächst wurden wir nach den Franzosen geschlagen. Hier traf ich einige meiner Freunde wieder, die mir das schwere Leid schlichen. Schei wenig Essen, viel Arbeit und viele Strafen. Die Unterkunft ist geradezu entsetzlich. 800 Männer auf einem kleinen, abgetafelten Dampfer. In den oberen Decks sind die Büroräume und Wohnungen der Franzosen, in Zwischenräumen und gar unten im Laderaum sind unsere armen Männer untergebracht. Auf schmalen Brettern überall übereinander liegen die Deutschen. Die Räume sind so eng, daß beim Essen die Franzosen hätten, den Schmutz zu entfernen, von den Franzosen herausgeholt werden müssen, da für solche Sachen keine Zeit sei. Die schwerste und schmutzigste Arbeit müssen unsere Leute erledigen, dabei bekommen sie in der Woche nur einmal Fleisch und täglich ein Bier oder Brot. Sogar unser Sanitätspersonal und Dienstleistungen müssen arbeiten. Von mir verlangte man, ich sollte als Offizier ausweisen, obwohl man mir meine Papiere abgenommen hatte. Einige von meinen Unterrichtsgenossen konnten mich ausweisen, und ich wurde nach dem Fort San Nicolas gebracht. Hier wurde ich in das Militärgefängnis gestellt. Hier waren über 800 Verdreher und Untersuchungsgefangene aller Nationen eingesperrt. Ich wurde allein in einem großen Raum untergebracht, in dem es von Ungeziefer, Stähen, Mäusen, Fliegen usw. wimmelte. Da meine Wunde noch nicht geheilt war, ging ich ins Revier, um mich verbinden zu lassen. Der Arzt begrüßte mich „Ah, un boho!“ Ein Strafgefangener möchte mit einem neuen Verband, der sofort wieder losging, und meine Wunde fing immer mehr an zu eitern. Als ich am andern Morgen um einen neuen Verband bat, wurde ich von einem Sergeanten scharf angerichtet. Es wurde nun wieder ein schlechter Verband angelegt, so daß ich furchtbare Schmerzen bekam. Am nächsten Tag band man mit einer dicken Mullbinde zweimal um den Leib, daß diese sich wie ein Seil zusammenzog und mit die Wunde der Ringe nach aufschwielte. Das Essen war überhaupt nicht zu genießen. Es wurde mir in einem völlig verrosteten Napf gereicht. Schlafen war wegen des Ungeziefers nicht möglich. Spazierengehen sollte ich mit anderen Gefangenen zusammen, unter diesen befanden sich sogar zwei Mörder. Leutnant A. und B., welche vor mir in dem Gefängnis waren, sind mit 14 Tagen Arrest bestraft, weil sie einen Sergeanten auf dem Fort nicht begrüßt haben.

Auch auf Morrisa erlebte der Offizier viel Böses; allerdings war dort der Kommandant des Lagers, ein französischer Major, ein sehr anständiger Herr; er vermochte sich aber gegen die Riedertroth der anderen Offiziere nicht durchzusetzen.

Diese und manche andere Schilderung zeigt leider, daß die böswillige Stimmung der ersten Kriegsmonate noch nicht völlig geschwunden ist.

## Frankfurter Theater.

Neues Theater. Herr Fritz Odemar zeigt sein Gastspiel in einem Rollenwechsel fort, und zwar in Adelburgs Lustspiel „Der Herr Senator“, der in der Titelrolle den behäbigen und gespreizten alten Hamburger Bürgermeister auf die Bühne stellt, in guter Prosa und Mimik, mit der altrömischen Etikette, aber — das Hamburger Volk ist bei ihm ein Genieß von hannoverschem und läufischem Dialekt. Es gibt doch so viele alte Lustspiele, in denen Herr Odemar weitaus bessere Erfolge erzielt und nicht überzeugt als Offizier ausweisen, obwohl man mir meine Papiere abgenommen hatte. Einige von meinen Unterrichtsgenossen konnten mich ausweisen, und ich wurde nach dem Fort San Nicolas gebracht. Hier wurde ich in das Militärgefängnis gestellt. Das Publikum nahm die Darbietungen mit viel Beifall auf. - n.

Wohle des Vaterlandes geschieht, ständig unterzogen, verblichen wir mit deutschem Kreuz und Handschlag Drei Deutsche.

Die Geldgeber der ominösen „Drei Deutschen“ lassen sich die Vertretung ihrer Interessen immerhin was kosten.

## Ein feiner Plan.

Eine ganze Reihe wirtschaftlicher Organisationen haben sich bereits mit der sehr wichtigen Frage der Überleitung unserer Kriegswirtschaft in den Friedensbetrieb beschäftigt. Überblicken Sie hierzu berichtete darin, daß zu diesem Zweck eine mit weitgehenden Vollmachten ausgestattete Behörde geschaffen werden soll. Die Reichsregierung hat auch bereits ein solches Wirtschaftsamt ins Auge gefaßt und den hannoverschen Senator Schmetz zum Wirtschaftskommissar berufen. Darüber hinaus richten aber nun allerlei Vorschläge auf, die zum Teil sehr bedenklich sind. So nimmt im neuesten Gesetz des „Brenzboten“ — Nr. 23 — Antikriegsrat Gustav Schneider das Wort, um den Gedanken der Schaffung eines deutschen Reichswirtschaftsrates zu vertreten. Er stützt sich auf Ausführungen, die der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Girsch jüngst gemacht hat und die dahin gehen, daß eine Neuordnung unserer Wirtschaftspolitik nicht dieser oder jener Zusammensetzung in einer gegebenden Körperschaft überlassen werden darf. Herr Schneider bemerkt dazu:

Wenn auch die wirtschaftliche Einheit des deutschen Volkes im gegenwärtigen Gebiete werden sollte, so werden gerade unmittelbar nach dem Kriege wirtschaftliche Fragen der läufigsten Art von Bundesrat und Reichstag beraten und gesetzgeberisch gelöst werden müssen. Außerdem wird es ein frischer Wunsch bleiben, daß die wirtschaftliche Ausbildung der breiten Wäldermassen jenseits einen solchen Grad erreichen könnte, daß sie befähigt wären, eine sachlich richtige Entscheidung in den schwierigen Fragen der flüssigen deutschen Zoll- und Handelspolitik, des Schatzgutsystems, der Handelsverträge, des Kolonialismus usw. zu treffen. Noch viel schwieriger ist es, ob die wirtschaftlich durchgebildeten Wähler bei der Wahl mit ihren Stimmen einzuflussen und ob der von ihnen gewählte Abgeordnete selbst wieder über die nötigen volks- und weltwirtschaftlichen Kenntnisse verfügt, um jene schwierigen Fragen entscheiden zu können.“

Dem Verfasser ist eines sicher: die bisher bestehenden gelehrenden Faktoren des Reiches (Bundestag und Reichstag) können die Aufgaben, die ihnen künftig auf wirtschaftlichem Gebiete gestellt werden, kaum allein lösen. Außerdem befürchtet er, daß noch so gut ausgearbeitete Entwürfe heillos verwirkt werden, wenn sie erst in dem Reichstage hin- und herberaten, in Kommissionen abgeändert und schließlich im Wege des Kompromisses, d. h. in völlig abgeänderter und hässlich verfehlter Gestalt angenommen werden.

Diesem Nebenstand soll nun der Volkswirtschaftsrat abhelfen. Ueber seine Zusammensetzung sagt Herr Schneider:

„Es bestehen heute außer den Handels-, die Landwirtschafts-, Handels- und Gewerbeämtern, die ihre Vertreter wieder in den Deutschen Handelstag, Landwirtschaftstag, Handels- und Gewerbeamtstag entsenden können. Ebenso müßte zur Vertretung der Interessen des eigenen Arbeitelandes, soweit er nicht schon eine solche in den heutigen Handels- und Gewerbeämtern besteht, eine einheitliche Organisation geschaffen werden. Das nächstliegende wäre, daß man an die bestehenden Gewerbeämter anknüpft. Der Reichstagabgeordnete legt, hat aber jüngst dem Reichstagler gegenüber dessen Frage, ob man nicht eine einheitliche Arbeiterorganisation durch die Begründung eines Kartells aller Gewerkschaften schaffen könne, eher verneint als bestoßt. Wäre hiermit das leste Wort in dieser Frage geschritten, so würde man eine solche einheitliche Organisation zur Weltentmachtung der rein wirtschaftlichen Interessen des Arbeitelandes künftig neu bilden müssen, aber auch ohne große Schwierigkeiten ins Leben rufen können. Von allen diesen Vertretungen müßten die Vertreter der einzelnen Wirtschaftsgruppen in den Reichswirtschaftsrat gewählt werden. In welcher Weise und in welcher Zahl die von der Regierung berufenen Mitglieder ausgewählt werden, könnte und müßte geschicklich näher festgelegt werden.“

Dem Reichstag könnte nach Ansicht des Verfassers der ihm zufließende Einfluß gewahrt werden, wenn ihm die aus dem Volkswirtschaftsrat hervorgegangene Gesetzesvorlagen und Handelsverträge mit fremden Staaten nur zur Annahme oder Ablehnung, jedoch unter Ausschluss jeder Aenderung vorgelegt werden. — Der ganze Plan läuft also darauf hinaus, den Reichstag in den wichtigsten Fragen auszuschließen. Schon jetzt wird es als ein großer Unerstand empfunden, daß der Reichstag die Möglichkeit nicht hat, an Handels-

verträgen seine bessende Hand zu legen, er muß sie annehmen oder ablehnen; Abänderungen kann er nicht vornehmen. Für die Schuhzöllner wäre diese Neuregelung allerdings außerordentlich erfreulich. Die Kaufarbeiter, die in den Volkswirtschaftsrat berufen würden, wären besten Falles eine Dekoration, Einfluss hätten sie selbstverständlich nicht und der Reichstag wäre ausgedient. Dabei wird nur vergegen, daß ein solcher Volkswirtschaftsrat nur geschaffen werden kann, wenn der Reichstag zustimmt, und man mag über die Mehrheit des Reichstages denken, wie man will, aber das darf man denn doch nicht vorseeheen, daß sie sich selbst zum hohen Rod am Reichstag machen und es den verbündeten Schuhzöllnern überläßt, zu wirtschaften, so wie sie wollen.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

Beginn Verteilung anonyme Ankläger, die sich auf den Krieg beziehen, und in Bremen tatsächlich einige Gejagte verhaftet worden. Die Verteilung geschah kurz nach Friedensverteilung. Die Gejagten sind noch in Haft und die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Auch Gejagte Redding wurde nach ergebnisloser Durchsuchung seiner Wohnung in Steglitz in militärische Schutzhaft genommen.

Der Leiter des Kriegsgerichts in Tübingen, Berndt, ist verhaftet worden. Er dürfte an den Betriebsabschließungen zwischen Weitzenau und Berlin beteiligt sein.

Neue Motorradfahrer „Tourant“ misst: Montag teilte August in Unterhausen mit, daß er seine persönlichen Ansichten über das Frauenwahlrecht, dessen Gegner er früher war, geändert habe. „Daily News“ erfaßt dazu aus einer Quelle, daß dies Erklärung einer Änderung der Politik des Premerministers entstünde. Das Blatt schreibt, August habe im Kabinett erklärt, daß im Falle einer Wahlreform auch die Frauen das Wahlrecht bekommen müßten.

In Dänemark sind wegen der Schwierigkeiten, die einzelne Parteien dem Verlauf der westindischen Inseln bereiten, Erörterungen zur Schaffung eines Koalitionsministeriums im Gange.

Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm das vom Senat bereits angenommene Flottenbauprogramm an. Das Flottenversion wird um 7400 Raute erhöht werden. Nach dem jüngst festgelegten Flottenbauprogramm sollen sofort vier Dreadnoughts und vier Schlachtkreuzer gebaut werden. Der Entwurf verlangt für das erste eine Ausgabe von 315 800 000 Dollars.

## Geringe Sterblichkeit in Schweden.

Auf dem kürzlich abgehaltenen Kongress der schwedischen Krankenkassen wurde über die sinkende Sterblichkeit in Schweden berichtet. Der Referent, ein Stadtarzt, wies unter anderem darauf hin, daß Schweden, sowie die anderen drei nordischen Staaten in der Abnahme der Sterblichkeit an der Spitze aller Länder markierten. Die Sterblichkeitsziffer pro 1000 Einwohner betrug in Schweden im Jahre 1750 27,40, 1801 27,92, 1850 21,69 und 1914 18,82.

Das bedeutet, daß — bei 6 Millionen Einwohnern — gegen das vorige Jahrhundert 126 000 Schweden jährlich dem Leben erhalten werden.

In Deutschland ist die Sterblichkeitsziffer von 28,2 im Jahre 1871 auf 21,3 im Jahre 1900 gesunken, das bedeutet 190 000 jährlich gerettete Leben. Die durchschnittliche Lebensdauer ist in den letzten 50 Jahren um fast 15 Jahre (30 Prozent) verlängert worden.

Die Städte allein bieten noch größeres Interesse. Vor 50 Jahren war die Sterblichkeit in den Städten um 50 Prozent höher als auf dem flachen Lande. Jetzt steht sie der auf dem Lande ungefähr gleich. Wenn das flache Land eine größere Zahl Zigaretten gegen ansteckende Krankheiten befreien würde, so würden die an sich besseren gesundheitlichen Verhältnissen dort sich wieder geltend und durch eine niedrigere Sterblichkeitsziffer bemerkbar machen.

Als Ursachen des Rückgangs der Sterblichkeitsziffer wies der Mediziner hin auf die verbesserte Gesundheits- und Krankenpflege, die besseren Lebensbedingungen, die Abnahme des Genusses von alkoholischen Getränken und anderes mehr. Vor allem ist aber die Abnahme der Sterblichkeit den Menschen gegen die Verherrungen durch ansteckende Krankheiten zuzuschreiben. Früher starben A. B. an Scharlach und Diphtherie achtzigmal so viel Menschen als jetzt. Der Medizinhistoriker seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die große Bedeutung der Krankenkassen im Kampfe gegen Krankheit und Sterblichkeit.

## Bücher und Schriften.

### Aus Forst und Natur.

Als Opfer des Krieges fiel früher der Dichter Hermann Löns, den man den Dichter der Heide genannt hat. Löns kam aus Westpreußen, aber er verließ seine Heimat im Kindesalter; dort war er höchstens geboren, hatte das Land durchwandert und lieb gewonnen. Löns war der rechte Naturkünstler; hellhäutig durchstreifte er Feld und Wald, Moor und Heide; was er sah, wurde in ihm lebendig, und er lebte in allem. Die lebende Geduld, die beiden muß, wer sich ganz in Naturstudien versetzen will. Brachte Löns mir, und so wurde, was er im Naturstudium der Schule gelernt, ihm zum inneren Erlebnis, das er weiter förderte und verdichtete durch neuen Stoß, den er immer wieder heranbrachte. In dieser Dichterweise, nicht von Geschichten durchsetzt, sondern bildend, daß die Einzelheit in ganzen lebt und in Leben und Bewegung alles vor dem Leser steht, hat uns Löns Bilder vom Treiben freilebender Tiere geschenkt, Bilder nicht nur in der Wortschreibung, sondern auch bildlich-liturgisch anmutende Photographien, die festhalten, etwa wie das Jungschaf sitzt im Lager da, die Hörnergrätsche auf Wolghalmen tanzen, der Hamster sich sonst, der Habicht auf dem Ast aufsicht, oder irgend eine andere Heimlichkeit sich unbedeutend wohnend dargestellt wird. Denn Löns verstand es, wie mit der Kamera, das Wild zu beschleichen. Von dem Besten kann, was Löns aus der Natur eingefangen und dichterisch gestaltet hat, braucht K. Vogelmanns Verlag in Leipzig einen dicken Sammelband heraus, zu dem Karl Sosel, der Bekannteste Herausgeber des „Naturbildes aus der Tierwelt“, ein den Dichter würdigendes Vorwort geschrieben hat. (Das auf gutes Papier gedruckte, 220 Seiten starke Werk, mit dem Bild von Löns und 15 Tierbildern, kostet — auf gutes Papier für den Verkauf im Feld — in Papierband 4 Mark, in Ganzleinen 5 Mark.) „Aus Forst und Natur“ lautet der Titel, und durch Forst und Natur führt es. Ein wunderschönes Geschenk; wer selbst der Natur fündig ist, wird hellen Freude beim Lesen der Tiergeschichten empfinden, und dem Glücksdoktor wird das Herz weit werden, und es wird ihn interessieren, damit er doch wenigstens flüchtig erläutert, was Löns so niedergeschlagen und beschrieben hat. Wie haben im Deutschen nichts, was in Naturbeobachtung und -schilderung glücklicher und lebendiger dargestellt wäre, ganz wenig nur, was ihm gleichkommt. All und jüng mögen sich davon erfreuen. — ch.

**Neues aus aller Welt.****Anerkennung einer braven Tat.**

Der Kriegsgefangene Fritz Vogt aus Mannheim von der 8. Kompanie des Grenadierregiments Nr. 110 hat im September 1915 im Departement Vendée unter eigener Lebensgefahr einen Knaben vom Tode des Ermordens gerettet.

Für diese mutige Tat ist er durch Generalbefehl Nr. 71 des Kommandierenden Generals des 11. Bezirks in Nantes belohnt worden. Die erst jetzt in Deutschland bekanntgewordene Uebersetzung dieses Befehls lautet:

11. Bezirk. Generalbefehl.

Generalbefehl Nr. 71.

Der Kommandierende General des 11. Bezirks bringt der Truppe die mutige Handlung des Kriegsgefangenen Fritz Vogt des Arbeitskommandos des Aires (Vendée) zur Kenntnis.

Am 8. September 1915 waren fünf der Kriegsgefangenen in dem Bahnhof La Roche Brûlé, Gemeinde St. Vincent sur Oron (Vendée), beim Wägen beschäftigt. Der Sohn des Wägers, ein kleiner Junge, ging zum Wasserholen, um den Durst der Gefangenen zu stillen, und fiel dabei in den Flug, welcher sich längs der Wiese erstreckt, wo diese letzteren arbeiteten. Ohne jegliches Zaudern warf sich Fritz Vogt ins Wasser, ergriff den Jungen und brachte denselben gefangen und wohlbthalten auf die Wiese.

Diese mutige Handlung des Kriegsgefangenen Fritz Vogt ehrt denken in weitgehendstem Maße.

Der Kommandierende General des 11. Bezirks beglückwünscht denselben zu dieser Tat und fügt seinen Dank hinzu.

Gegeben im Generalstabssquartier.

Nantes, den 28. 10. 1915.

Der Kommandierende General des 11. Bezirks, gez. E. Ruffen.

Zur Beglaubigung: Der Chef des Generalstabs, gez. Brice.

**Hirngespinste von Literaten . . .**

In der „Christlichen Welt“ schreibt Harry Harder aus dem Felde, April 1916: „Märzenbücher sind bei uns beliebt. Sie sind auch wohl zum Teil gar nicht so schlecht. Wenigstens erfüllen sie einen dringenden Anspruch, sie zerstreuen und lenken die Gedanken ab, sie füllen endlose tote Stunden aus.“

Aber heut hab ich ein schlechtes in der Hand. „Das neue Lied“ von Gabriele Reuter. Die ganze Auslage mühte verbrann werden, schon um der Seite 27 willen:

„Das Gewehr mit aufgesetztem Vojonett schwiegend, ja, wie sie brüllten — schrien, lobten — die Geschütz Blaurot — die Augen aus den Höhlen gerollten, kein menschlicher Ausdruck — von Blutrausch ergriffen, eine Schar von Teufeln, von Vernichtern . . . im Raubkampf sich packten mit Fäusten und Kolbenköpfen und Messern, und der Stahl der Vojonette sauste in weiches Menschenfleisch, und Blutfontänen spritzten in die Lüfte (!), die Knochen krachten, die Augen sprangen aus den Höhlen — die Rose füllte sich mit dem Gestank des Todes . . . nur noch ungeheure Gewalten, in wildender Wollust und grausiger Umarmung gegeneinander ringend — usw.“

Gift ist so etwas, Gift für unsere Jugend, — welch furchtbare Kervenüberzeugungen ruft derartige Veltire bei unseren Tertianern und Tertianerinnen hervor! Wie schwere, wilde Träume haben unsere lieben Mütter, Schwestern und Frauen, wenn sie denken müssen, daß das unser Handwerk ist und wir so vertierte Ungeboren werden!

Ist es nicht unser gutes Recht, uns zu wehren, gegen so dahnähnliche Entstreuungen unserer tiefssten Erlebnisse?

Die lieben Leute in der Heimat, ich kann euch aus langer Erfahrung versichern, daß das keine echten Schilderungen von Nahkämpfen und Handgemenge sind, sondern doch es Hirngespinste von Literaten sind, die am Schreibtisch ausgeholt wurden.

Zunächst scheint es ja, als ob bei den kurzen Erfahrungen der feindlichen Linien voneinander bei allen Angriffen ein Handgemenge unauflöslich ist. Das ist nicht der Fall. In den meisten Fällen kommt es nicht dazu. Und wenn es dazu kommt, dann sind es noch immer vereinzelt Fälle an ganz wenigen Stellen. Man darf nicht vergessen, daß nirgends wilder die Gerüchte und Sagen wuchern als bei den Geschichtsbüchern.

Unser Bataillon war beteiligt bei den Kämpfen vor Saïgon im Januar 1915. Als wir zu unserem Regiment zurückkamen, fragten mich einige Kameraden, ob die Engländer uns nicht gebissen hätten!! Erstens war kein Engländer da, zweitens hat uns kein Mensch gebissen. Die tollsten Geschichten ließen herum über das erbitterte Handgemenge. Wirkhandlungen unserer Verwundeten usw. Einwandfrei fest steht ausschließlich die eine Tatsache, daß ein Feldwebel von uns mit drei bis vier Mann nichts im Handgemenge umgekommen ist. Sonst nichts.

So lassen sich unzählige Beispiele davon anführen, wie selten wirklich ein Handgemenge ist, und wie es einfach zu den Ausnahmen gehört, daß selbst die gedienten Leute, die von Anfang an dabei sind, so etwas mitgemacht haben.“

Ein Erdbeben wird aus Italien gemeldet. In Venedig erhielten viele Häuser Risse, die Wohnungen wurden geräumt. Opfer seien jedoch nicht zu beklagen. In Rom sind mehrere Häuser eingestürzt, wobei wahrscheinlich Leute umgekommen sind.

**Spielplan der Frankfurter Theater.****Frankfurter Opernhaus.**

Donnerstag, 17. Aug. 7½ Uhr: „Die Regimentskinder“. Hierauf: Tänze von Brahms. 37. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gen. Pr. Freitag, 18. Aug. 7½ Uhr: „Liefland“. Auf. Abonn. Gen. Pr. Samstag, 19. Aug. 7½ Uhr: „Das Heimchen am Herd“. 37. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Gen. Pr. Sonntag, 20. Aug. 5 Uhr: „Parispol“. Aufz. Abonn. Gen. Pr. Montag, 21. Aug. 7½ Uhr: „Solome“. Hierauf: Tänze von Brahms. Auf. Abonn. Gen. Pr. — „Rosmersholm“. 38. Vorstell. im Montags-Abonn. Kleine Pr.

**Frankfurter Schauspielhaus.**

Donnerstag, 17. Aug. 7½ Uhr: „Hanno, der Bauer“. Hierauf: „Die Komödie der Irrungen“. Auf. Abonn. Besond. erm. Pr. Freitag, 18. Aug.: Geschlossen. Samstag, 19. Aug. 7½ Uhr: Politischer Satireabend. Neu einstudiert: „Der Schlachtenfeuer“. Komödie in einem Akt von Bernard Shaw. Hierauf (zum erstenmal): „Der Stummepo“. Tragische Rose in einem Akt von Georges Courteline. Zum Schlus (zum erstenmal): „Zeitungsausschnitte“. Komödie in einem Akt von Bernard Shaw. 26. Vorstell. im Samstag-Abonn. Al. Pr. Sonntag, 20. Aug. 7½ Uhr: „Alt-Frankfurt“. Auf. Abonn. Al. Pr.

**Neues Theater.**

Donnerstag, 17. Aug. 8 Uhr (Gastspiel Fritz Odemar): „Der Herr Senator“. Gen. Pr. Freitag, 18. Aug. 8 Uhr (leichtes Gastspiel Fritz Odemar): „Der Herr Senator“. Gen. Pr. Samstag, 19. Aug. 8 Uhr (auf Veranlassung der Frankfurter Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten), neu einstudiert: „Die Schiffbrüchigen“. Ein Aufklärungsspiel in drei Akten. Gen. Pr.

**Eierverteilung.**

Die von der Zentral-Einkaufsgesellschaft gelieferten ausländischen Eier kommen in den nachstehend aufgeführten besonderen Verkaufsstellen zum Verkauf.

Die Abgabe der Eier erfolgt gegen Abschnitt 3 der Kolonialwarenkarte. Der Abschnitt ist abgetrennt abzugeben. Auf jeden Abschnitt entfällt 1 Ei.

Der Preis der Eier ist 27 Pf. das Stück.

**1. Verkaufsstelle Büdingenstraße 4.**

Kaufberechtigt sind in dieser Stelle diejenigen Einwohner, die für den Buttereinkauf den nachstehenden Geschäften als feste Kunden angesteckt sind:

2. Bauer, Nerostr. 43, O. Bühdorf, Römerberg 39, J. Horning & Co., Röderstr. 3, Ph. Kiesel, Röderstr. 21, L. Michelazzi, Römerberg 1, O. Müller, Saalgasse 28, M. Neuhaus, Saalgasse 38, H. Kühl, Michelisberg 15, H. Bruns, Schwabacher Straße 43, G. Holter, Häßnergasse 17.

**2. Verkaufsstelle Autozentrale, Bahnhofstraße 20.**

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: G. Holter, Faulbrunnensstr. 7, O. Grünberg, Mauerstraße 17, P. Lehr, Elenbogengasse 12, J. G. Rathgeber, Neugasse 16, A. Schiller, Gr. Burgstraße 12, Ch. Thon, Mauerstraße 7, A. Wellamer, Marktstraße 8, G. Schultheis, Bleichstraße 18, M. Schwemmer, Bleichstraße 26, Dr. Köster & Reimund, Bleichstraße 42.

**3. Verkaufsstelle Dötzheimer Straße 61.**

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: R. Autor, Ettlinger Straße 12, M. Schulz, Yorkstraße 27, A. Baumgartner, Dötzheimer Straße 11, A. Bieg, Dötzheimer Straße 102, Deder Wipe, Rauenthaler Straße 10, J. Einsiedler, Erbacher Straße 7, J. Möller, Rauenthaler Straße 6, M. Mund, Rheingauer Straße 4, A. Streim, Rauenthaler Straße 21, G. Throneder, Roonstraße 6, O. Müller, Bismarckstraße 12, A. Reisenberger, Schwanhorststraße 12.

**4. Verkaufsstelle Adolfsstraße 6.**

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: M. Rathgeber, Moritzstraße 1, P. Lehr, Moritzstraße 13, P. Krämer, Goethestraße 20, R. Zahrt, Moritzstraße 41, O. Müller, Herderstraße 12, A. Eichmann, Schwalbacher Straße 5, O. Müller, Herringartenstraße, O. Müller, Faulbrunnensstraße 11, M. Rathgeber, Schiersteiner Straße 6, G. Kraft, Moritzstraße 48, A. Köhler, Adelheidstraße 67, L. Kraft, Luxemburgplatz 7.

**5. Verkaufsstelle Hellmundstraße 45.**

Kaufberechtigt sind die festen Kunden der Butterhandlungen: Fritz Bender, Walramstraße 31, A. Gläß, Westendstraße 42, G. Hammelschr. Seerobenstraße 11, A. Hornung & Co., Hellmundstraße 41, G. Kressel, Walramstraße 35, P. Petri, Wellitzstraße 59, M. Prädamus, Wellitzstraße 31, G. Biesemer, Seerobenstraße 31, E. Fügler, Bismarckring 32.

Der Verkauf findet statt am **Freitag den 18. August**, und zwar für Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben:

A-F Freitag vormittags 8—10 Uhr

G-M 11—1

N-S nachmitt. 2<sup>1</sup>—4<sup>1</sup>,

T-Z 5<sup>1</sup>—7<sup>1</sup>.

**Samstag, 19. Aug., vorm. von 8—12 Uhr**, können diejenigen Einwohner, die aus besonderen Gründen vorher hierzu nicht in der Lage waren, gegen Abschnitt 3 der Kolonialwarenkarte die ihnen zustehenden Eier in der Autozentrale, Bahnhofstraße 20, abholen. Die übrigen besonderen Verkaufsstellen bleiben Samstag vormittag geschlossen.

Der **Rundschreiben und die Brotausweis-karte** sind den Verkäufern vorzuzeigen, damit sie feststellen können, ob der Käufer in der Verkaufsstelle überhaupt und während der betreffenden Tageszeit kaufberechtigt ist.

Biesbaden, den 16. August 1916.

W 1411

**Der Magistrat.****Eier-Verteilung.**

Die Gruppe I der neuen Eierkarten, enthaltend die Abschnitte I bis c, wird von Samstag den 19. August an in Gültigkeit gesetzt. Es können für jeden Abschnitt dieser Gruppe 2 Eier abgegeben werden.

Die alten Eierkarten der Gruppe VIIa bis e werden für ungültig erklärt.

Die Eierkarten der Gruppe VIIa bis e und VIIIa bis c bleiben noch einige Tage in Gültigkeit.

Verbraucher, die noch nicht im Besitz der neuen Eierkarten sind, können diese gegen Vorlage der Brotausweis-karte in der Städtischen Kartenausgabe, Schwalbacher Straße 8, während der üblichen Geschäftsstunden abholen.

Wiesbaden, den 16. August 1916.

W 1410

**Der Magistrat.****Fleischverteilung.**

Die Fleigereien:

A. Barbeler, Nerostraße 4,  
J. Bill, Scharnhorststraße 7,  
J. Helten, Albrechtstraße 22,  
J. Holl, Dötzheimer Straße 65,

sind vom 23. August ab zum Fleischverkauf zugelassen. Fleischkarten, welche zum Bezug in diesen Fleigereien berechtigen, können am **Freitag den 18. August in den betr. Läden** gegen Rückgabe anderer Fleischkarten in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 15. August 1916.

W 1412

**Der Magistrat.****Fronten-Karten**

Neueste Ausgaben.

Preis 50 Pf.

Lieferant des Konservovereins für

Wiesbaden und Umgegend.

Buchhandlung Volksstimme

**Konservverein für Wiesbaden**

und Umgegend

Tel. 489, 490 u. 6140. E. G. m. b. H. Tel. 489, 490 u. 6140.

la neues Sauerkraut per Pfd. 18,-

Neue gr. Salzgurken per Stek. 10,-

Zwiebeln ..... per Pfd. 20,-

**Marmeladen u. Gelees**

lose und in Gläser

— in verschiedenen Preislagen.

**Kunsthonig, lose u. in Paketen**

Bouillonwürfel per Stück 4,-

Als Ersatz für teure Eier:

Milch-Ei ..... Paket 15,-

Eierersatz „Gloria“ ..... Paket 10,-

Lakto-Eipulver ..... Paket 20,-

Reines Milcheiweiss „Ovolactal“ Paket 30,-

Milch-Cacao von der Rhein-

Mainischen Lebensmittelstelle 1 Pfd.-Paket 3.60

Neu eingeführt: W 1409

Trinkmilchpulver „Milfix“

kleine Pakete 3.50 j. 1/2 Pfd.-Paket 1.40

Mufflers Kindermehl per Dose 1.40

Galactina Kindermehl per Dose 2.40

**Autoschlosser Automonteur Motorenbauer**

jedoch nur best empfohlene Leute werden für dauernde Beschäftigung eingestellt.

**Büssing, Mainzer Landstr. 159/161.**

**Drucksachen**

sind heute mehr denn je ein Mittel der vornehmen Reklame geworden!

